

selbst entstammt. So traf CRY-Gründer Rippan in London bei einem Besuch auf eine Gruppe von Clowns, die kurz darauf vier Monate quer durch Indien tourten, um Geld für die Kinderhilfsprojekte zu sammeln. Anfangs waren es in den frühen 80er Jahren vor allem die Karten, die die Finanzen absicherten, heute ist die Herkunft der nicht unbeträchtlichen Mittel breit gesplittert: 44 Prozent und damit die größte Einzelsumme kommen aus privaten Spenden, weitere über Produkte, die zugunsten von CRY verkauft werden. Einen Monat konnte man beispielsweise den Mobilfunkriesen Nokia gewinnen, einen Teil der Erlöse aus dem Verkauf seines neuen Handys zu spenden. Hinzu kommt die "corporate partnership", die unter Umständen die Partnerschaft für ein komplettes Einzelpro-

jekt vorsieht.

Den Blick etwas nachdenklich auf die Bilder und Zahlen an dem Wandplakat gerichtet, betont Kavita, daß es nicht nur um die Hilfe für die diversen Initiativen gehe. Genauso wichtig sei die Netzwerkarbeit, das Knüpfen immer neuer Kontakte zwischen Menschen unterschiedlichster Herkunft, die sich in Not oder Hilfsbereitschaft treffen. Das Bewußtsein, nicht allein dazustehen, gebe neue Kraft, wie viele Beispiele deutlich belegen. "Dabei sind wir nicht Anführer, sondern auch nur einer der vielen Knotenpunkte des Netzes", verdeutlicht die CRY-Mitarbeiterin. "Wir wollen wachsen, um ein noch wirksamerer Anwalt für Kinderrechte zu sein, die Forschung anzuschließen und Druck auf die Politik auszuüben." Ganz im Vermächtnis von

Gründer Rippan Kapur, der 1994 noch relativ jung verstarb, aber ein ganzes Heer engagierter Mitstreiter hinterließ, die wieder andere mit ihrer Arbeit ansteckten. Der ausgelegte Samen hat in mehrtausendfacher Hinsicht Früchte getragen. Die drei Buchstaben CRY sind landesweit bekannt, sind zum Symbol geworden: Der erhörte Schrei nach Gerechtigkeit und menschenwürdigem Leben.

Adresse: (CRY Delhi, DDA slum wing, Babu Park, Kotla Mubarakpur, New Delhi)

*Der Autor ist freier entwicklungspolitischer Journalist mit den Schwerpunkten Süd-, Südostasien und Nahost.
Thomas.D.Berger@gmx.de*

Gujarat und das Erdbeben

Bilanz einer Katastrophe

von Bernd Basting

Es hätte ein schöner, stolzer Tag werden können, der 26. Januar 2001, der indische Nationalfeiertag "Republic Day". Doch während in Neu-Delhi die bunt-eindrucksvollen patriotischen Paraden auf der Prachtstraße Raj Path abgehalten wurden und Indien seine Größe und Macht zelebrierte, bebte im Nordwesten des Subkontinents die Erde und brachte Tod und Verderben über Bewohner Pakistans, Rajasthans und vor allem Gujarats.

7,9 auf der Richter-Skala - der nüchterne Meßwert eines Naturereignisses, das eine Energie freisetzte, welche dem Zehnfachen einer Atombombe mit einer Megatonne Sprengkraft entspricht (4 mal 10 hoch 27 Joule). Dies schlimmste Erdbeben in Südasien seit über 50 Jahren vernichtete Häuser, Industrieanlagen, Bergwerke, Brücken, Telefon-, Strom- und Wasserleitungen, Straßen und: das Leben von vielleicht 50.000 Menschen(!).

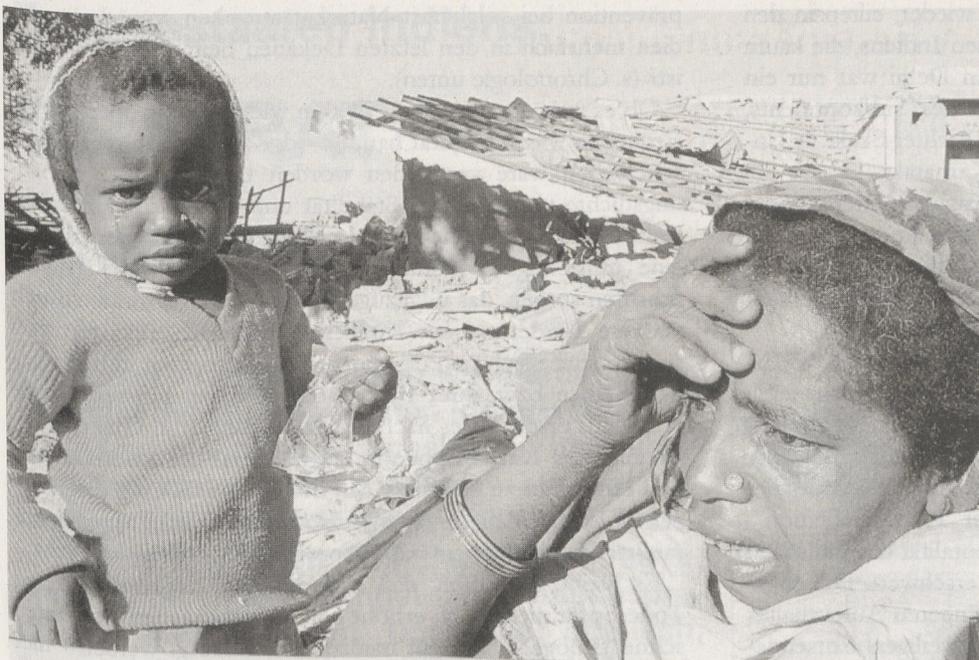
Bhuj, Bhond, Anjar, Ahmedabad heißen die Orte des Schreckens. Als ob die Gujarati durch die gerade erlebte schlimmste Dürre in Jahrhunderten nicht schon genug vom Schicksal geschlagen worden wären, verwüstete das Erdbeben Haus, Besitz und Gesundheit vieler.

Die traurige Bilanz der Katastrophe: Mehrere Zehntausend Tote, Hunderttausende Verletzte, 1,5 Millionen Obdachlose, ein Gesamtschaden, der monetär mit 100 Milliarden Rupien (etwa 4,5 Millionen DM) beziffert wird, von dem mehr als die Hälfte auf Schäden der privaten Haushalte entfällt, 143.000 zerstörte oder teilzerstörte Häuser.

Es ist die Stunde der Helfer: Nachdem indische und ausländische Hilfsorganisationen (u.a. aus der Schweiz, Öster-

reich und Deutschland, z.B. Care, Caritas, Rotes Kreuz, terre des hommes, THW) Sofort- bzw. Nothilfe geleistet und vor allem versucht haben, noch lebende Opfer aus den Trümmern zu bergen und ihnen schnelle medizinisch-ambulante Versorgung zukommen zu lassen, gilt es nun, die Folgen des Unglücks für die Betroffenen zu mildern. Dringend gebraucht werden jetzt Lebens- und Arzneimittel, Decken, Bettlaken, Zeltbahnen, Kleider, Schlafsäcke, Lastwagen, Bulldozer, Kräne, Schneide- und Räumgeräte sowie nicht zuletzt selbständig arbeitende Feldlazarette mit Chirurgen, Orthopäden, Kinderärzten und Psychologen.

Den Trümmerhügeln aus Stein, Beton, Lehm und Schutt entströmt der Geruch des Todes. Erst am fünften Tag ist die Hilfe so richtig angelaufen. Staatliche und private Fluggesellschaften fliegen endlich mehrfach am Tag Bhuj und Ahmedabad an, um Verletzte nach Mumbai und Poona zu transportieren. Die Landesregierung des Bundesstaates, die von der hindu-nationalen *Bharatiya Janata Party* (BJP) unter Chefminister Kesubhai Patel angeführt wird, hatte zunächst unverständlich zögerlich und ratlos agiert. Nicht genug damit, daß sie die Kontrolle der Einhaltung von Bauvorschriften in



Verzweiflung im Angesicht der Zerstörung -
in Bhachau, in der Nähe von Bhuj (Foto: Frontline)

Glücklicherweise demonstrierte die Zentralregierung in Delhi Aufgeschlossenheit gegenüber ausländischer Not-, Finanz-, technischer und Aufbauhilfe, ungeachtet ihrer immer latenten Angst vor gefährlichen externen Einflüssen und Beeinträchtigungen der nationalen Unabhängigkeit. So nimmt man von der Weltbank 300 Millionen Dollar an, noch einmal den gleichen Betrag von der Asiatischen Entwicklungsbank, von Großbritannien 14,6 Millionen Dollar, von Deutschland 6,1 Millionen, den USA fünf Millionen und dem Kinderhilfswerk UNICEF acht Millionen.

Delhi selbst stellte zunächst den nicht gerade üppigen Betrag von 250 Millionen DM zur Verfügung.

Es gilt nun, die zahlreich aus aller Welt geschickten Hilfsgüter bedarfsgerecht zu verteilen, die Trümmer und Schuttwüsten zu beseitigen, die letzten Toten zu ber-

gen, die Verletzten medizinisch-operativ zu versorgen und allmählich den Wiederaufbau anzugehen.

Groß ist die Gefahr der Ausbreitung von Seuchen. Es ist Winter, mit warmen Tagen und kühlen Nächten, und die Verwesung dauert länger. Verwesende Tier-Kadaver und Leichen, die nicht schnell verbrannt werden konnten, bergen die bedrohliche Möglichkeit der Ausbreitung von Epidemien. Dr. Bir Singh, vom *All India Institute of Medical Sciences* - Neu Delhi, fürchtet:

„Verseuchtes Wasser ist die Quelle für Cholera und Dysenterie. Es fehlt sauberes Trinkwasser, überdies müssen die Menschen ihre Notdurft verrichten.“

Cholera, Typhus und Hepatitis schicken sich an, die Malaise der Menschen von Gujarat noch zu mehren; auch Tetanus, weil in vielen Lazaretten unter unsterilen Bedingungen gearbeitet wird.

Notdürftig wurden Krematorien eingerichtet, um das Damoklesschwert von Infektionskrankheiten fern zu halten. Die Holzvorräte waren allzu schnell aufgebraucht und viele Leichen mußten mit Gummireifen und Kerosin verbrannt werden, ohne daß man ihnen dabei die traditionellen Totenrituale angeeignet lassen konnte.

Männer, Frauen und Kinder, die glücklich noch ein Dach über dem Kopf ihr eigen nennen können, verbrachten lange Tage und Nächte auf der Straße, aus berechtigter Angst vor Nachbeben oder brutalen Hausplünderern. Vielen jedoch erging es schlechter, sie wurden binnen weniger Sekunden, als die Erde unter ihnen in heftige Bewegung geriet, obdachlos.

Der Leiter des *terres des hommes* - Büros in Pune, George Chira, berichtet: „Wir sind von Ahmedabad nach Kutch gefahren. Auf dieser Strecke haben wir erst das ganze Ausmaß der Katastrophe erfaßt. Die Fahrt dauerte acht Stunden, und in den Dörfern und Kleinstädten entlang der Strecke war kein einziges intaktes Gebäude zu sehen. Die Zerstörung hat enorme Ausmaße.“

ihrem Land unverantwortlich sorglos gehandhabt hat - bei vielen der wie Kartenhäuser kollabierten Gebäude war vorher Pfusch am Bau betrieben worden, mit billig leichtem und fragilen Baumaterial, statt Stahlbeton und Stützkonstruktionen. Die Administration zeigte sich auch während der wichtigen ersten beiden Tage nach dem destruktiven Ereignis als säumig und unprofessionell im Organisieren und Bereitstellen von Hilfe und im Verhindern anarchischer Zustände. Die vielerorts chaotische Situation brachte Plünderer, Diebe und räuberische Gewalttäter auf den Plan, welche - zum Teil in Banden zusammengerottet - die elende Situation ihrer Landsleute auszunutzen trachteten und sie auch noch um ihr letztes Hab und Gut bringen wollten. Erst spät wurde für die Sicherheitskräfte ein Schießbefehl erlassen, um Raubgänge zu unterbinden. Premierminister Atal Behari Vajpayee, der es selbst erst am Montag den 29.01. - drei Tage nach dem Beben - für nötig hielt, in das Katastrophengebiet zu reisen, warf seinen BJP-Parteigenossen aus der Landesregierung vor, sie habe vom Zyklon in Orissa vor mehr als einem Jahr in Sachen Naturkatastrophen-Management offenbar nichts gelernt. Da wurden erst einmal in aller Ruhe Arbeitskreise einberufen und theoretische Diskussionen abgehalten.

Die renommierte Tageszeitung *Times of India* schrieb, das Verhalten der Politiker habe das Vertrauen der Bevölkerung noch stärker erschüttert, als das Erdbeben selbst. Der strikt formierte „Nationale Freiwilligenbund“ (RSS) - sonst eher negativ durch radikale hindu-nationalistische Propaganda auffallend - setzte hier einmal vorbildlichere Zeichen, indem er zügig Beistand organisierte, und sich für die erste Notversorgung der Bevölkerung mitverantwortlich zeigte. Erfreulich und unerwartet waren auch die unbürokratischen Hilfsofferter des Nachbarstaates Pakistan, welcher ja in Indien gemeinhin als Erzfeind gilt. Auch einheimische wie ausländische NGOs engagierten sich in effektiver Soforthilfe und retteten schon verloren geglaubte Menschenleben.

Tausende fanden sich als Flüchtlinge wieder, eilten in den Norden Gujarats oder in andere Regionen Indiens, die kaum vom Erdbeben tangiert worden sind. In Delhi war nur ein leichtes Zittern spürbar und im Süden des Subkontinents, kam die Erde mit maximal 4,3 auf der Richter-Skala in Unordnung, in Bangalore, im Bundesstaat Karnataka.

Die „Operation Gujarat“ wird nach Angaben internationaler Hilfsorganisationen mindestens vier Monate in Anspruch nehmen. Nahrungssicherung der Opfer, die Verhinderung von Epidemien sowie die medizinische Versorgung der Verletzten sollen dabei im Mittelpunkt stehen.

Die Koordination mit den indischen Behörden - so die Erfahrung bisher - gestaltet sich jedoch nicht selten schwierig, was nicht nur an deren ausgeprägtem Bürokratismus und einer weitverbreiteten Attitüde der „aufgehaltenen Hand“ liegt, sondern auch an der fehlenden Vorbereitung ausländischer Helfer, z.B. in puncto „interkultureller Kommunikation“, welche den Umgang mit der anderen Mentalität des indischen Gegenübers und das Verständnis dafür erschwert. Die engagierten Freiwilligen werden, trotz eines längeren Aufenthaltes zur Infrastruktur-Sanierung, von ihren jeweiligen Entsende-Organisationen in der Regel einfach in fremde Länder geschickt und ins kalte Wasser geworfen, ohne das sie vorher schwimmen gelernt hätten, nach dem Motto: „Hilf mal! Es wird sich schon ergeben!“ War solcherart burschikose Zupack-Gesinnung im Fall der schnell zu leistenden Nothilfe noch durchaus sinnvoll, erscheint sie im Hinblick auf die anstehende mittelfristig angelegte Wiederaufbau-Hilfe als ahnungslos leichtsinnig und unprofessionell; denn Überschreiten von Verhaltens-Tabus und Zeit und Nerven kostende Kommunikations-Mißverständnisse zwischen deutschem Helfer und indischem Partner sind damit vorprogrammiert. Selbst das deutsche Technische Hilfswerk (THW) glaubt, auf jedwede Präparation seiner Mitarbeiter verzichten zu können und spart am falschen Ende.

Gravierender indes sind die Versäumnisse und das fehlerhafte Verhalten auf indischer Seite, bereits vor dem Erdbeben. Die apokalyptischen Folgen des Naturereignisses, mit einer so erschreckend hohen Zahl an Todesopfern und Verletzten, werfen die Fragen auf: Mußte das Beben so viele Opfer fordern? Wieso fielen Häuser wie Staniolpapier in sich zusammen und begruben die Bewohner unrettbar unter sich, während andere Bauten und Menschenleben völlig verschont blieben?

Schon lange ist bekannt, daß die indische Bauindustrie durchsetzt ist mit charakterlosen Kriminellen, die im Verein mit korrupten politischen Eliten systematisch einen ruchlosen Pfusch am Bau betreiben: Da werden von vertrauensseligen Bauherren teure Materialien bezahlt, dann jedoch billigster Schund verbaut, aus dem so schlichten wie gewissenlosen Grund, die Profitmarge zu erhöhen. Die Aufsichtsbehörden sehen weg, nachdem ihre beamteten, für die Genehmigung und Kontrolle von Bauvorhaben zuständigen Mitarbeiter mit monetären Zuwendungen bedacht worden sind. Auch politische Amtsträger sind in die dunklen Betrugsgeschäfte involviert und scheffeln sich die Taschen voll, ohne einen Gedanken an die möglichen schlimmen Folgen ihres Handelns zu verwenden. Leidtragende dieser Schurkereien sind jetzt viele Tausend Menschen, über denen die Dächer und Wände ihrer zu fragil gebauten Häuser eingestürzt sind.

Was für Lehren sind aus dem jüngsten Erdbebenunglück zu ziehen, im Hinblick auf eine künftige bestmögliche Schadens-

prävention bei solcherart Naturkatastrophen, von denen Indien mehrfach in den letzten Dekaden heimgesucht worden ist? (s. Chronologie unten).

Ob es sich nun um einen Zyklon wie in Orissa oder um ein Erdbeben wie in Gujarat handelt - der Verlust zahlloser Menschenleben wäre vermieden worden bei geringerer Bebauungsdichte und größerer Stabilität und Qualität der Bausubstanz der Häuser. Die indische Regierung wird deshalb für eine umsichtigeren Kontrolle der Einhaltung von Bauvorschriften sorgen, das ungezügeltere Wachstum der Städte durch stärkere Förderung der ländlichen Regionen einzudämmen suchen sowie sich von den korrupten Elementen in den eigenen Reihen bzw. ihrer Bürokratien befreien müssen. Darüberhinaus erscheint es nach den Erfahrungen in Gujarat notwendig, das Katastrophen-Management zu professionalisieren und effizienter zu gestalten. Mit der Konstituierung einer *National Disaster Management Organisation* durch die Vajpayee-Administration ist hier ein vielversprechender Anfang gemacht.

Es bleibt zu hoffen, daß sich die Zahl der verschütteten Todesopfer nicht noch erhöht hat, die geborgenen Verletzten schnellstmöglich und gut medizinisch versorgt werden - hier leistet insbesondere das Internationale Rote Kreuz mit der Einrichtung von großen Feldlazaretten in den Unglücksgebieten wichtige Hilfe - , die Städte und Ortschaften von Schutt und Trümmer befreit und eine wirksame und nachhaltige Wiederaufbauarbeit realisiert werden kann.

Auch wir im Ausland sind da gefordert, Unterstützung zu leisten, mit Finanzhilfe und Spenden sowie mit der aktiven Arbeit unserer staatlichen wie nicht-staatlichen Hilfsorganisationen. Insbesondere die letzteren benötigen Geld, um ihren wichtigen Dienst vor Ort durchzuführen. Die gewohnte Spendenfreudigkeit der Schweizer, Österreicher und Deutschen wird sie wohl in die Lage dazu bringen. -

(s. auch das Gujarat-Portrait des Autors in vorliegender Ausgabe).

SPENDENKONTO

terre des hommes
Konto 700
Volksbank Osnabrück eG
BLZ 265 900 25
Stichwort „Erdbeben Indien“

Weitere Spendenkonten sind im Internet abrufbar: www.tagesschau.de

Erdbeben – Chronologie SÜDASIEN

4. April 1905	Himachal Pradesh, Kangra-Tal Erdbeben der Stärke 8,0 / 20.000 Tote
15. Januar 1934:	Grenzregion Indien/Nepal Erdbeben der Stärke 8,3 / 10.000 Tote
1950:	Indien, Assam Erdbeben der Stärke 8,0 / 532 Tote
Dezember 1974	Pakistan, Norden 5.000 Tote
21. August 1988	Indien/Nepal Erdbeben der Stärke 7,8 / 1.000 Tote
1. Februar 1991	Pakistan/Afghanistan Erdbeben der Stärke 6,8 / 1.500 Tote
30. September 1993	Indien, Maharashtra Erdbeben der Stärke 6,3 / 7.600 Tote